

Der schleichende Verlust der Freiheit: Eingriffe in die Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit

Prof. Dr. Barbara Zehnpfennig

Die liberale westliche Demokratie ist wohl die Staatsform, die die meiste Freiheit bietet. Das zeigt sich in vielfacher Hinsicht: Regierungen bestehen nur auf Zeit und können von den Bürgern wieder abgewählt werden. Die Garantie der Menschen- und Bürgerrechte ermöglicht es dem Einzelnen, juristisch gegen Einschränkungen seiner Freiheit vorzugehen, sogar dann, wenn er sich durch den Staat in seinen Rechten beschränkt fühlt. Lebensläufe sind nicht gesellschaftlich vorgezeichnet oder gar vorgeschrieben, sondern Ergebnis individueller Entscheidung. Die Meinungsfreiheit findet ihre Grenze erst dort, wo sie Grundrechte anderer verletzt, wobei unsere Gerichte diese Grenze in der Regel sehr weitherzig auslegen usw. In keiner anderen geschichtlichen Epoche hat der Einzelne ein solches Maß an Selbstbestimmungsrechten genossen wie in unserer Zeit; keine andere Gesellschaft hat den Pluralismus, der sich aus der Freiheit ergibt, so hochgehalten und gefeiert wie die liberale Demokratie.

Wie ist es vor diesem Hintergrund zu erklären, dass immer mehr Menschen den Eindruck haben, bestimmte Sicht- und Sprechweisen würden sich wie ein eisernes Band über den öffentlichen Diskurs legen und Vieles nicht mehr sagbar sein lassen? Wieso glaubt eine nicht unbeträchtliche Zahl von Hochschullehrern, dass die Wissenschaftsfreiheit zunehmend eingengt wird, so dass sich bereits ein „Netzwerk Wissenschaftsfreiheit“ gegründet hat, um die verlorenen Spielräume wieder zurückzuerobern? Was sind das für Entwicklungen in unserer freiheitlichen Gesellschaft, dass laut einer aktuellen Allensbach-Umfrage inzwischen mehr als die Hälfte aller Deutschen glaubt, man könne seine Meinung nicht mehr frei äußern, weil das ggf. soziale Ächtung nach sich zöge?

Ob sich darauf eine Antwort finden lässt, werden wir sehen. Was auf jeden Fall im Folgenden unternommen werden soll, ist, zunächst eine Lageanalyse vorzunehmen. Dazu ist ein Blick in die öffentliche Debatte zu werfen und danach die Situation in der Wissenschaft zu schildern. Im dritten Schritt soll dann nach möglichen Ursachen dafür geforscht werden, dass wir ganz offenbar den Freiheitsraum, den uns die Demokratie gewährt, freiwillig einschränken und uns damit unnötig wichtiger Möglichkeiten der Selbstentfaltung berauben. In einem kleinen Ausblick ist dann noch zu überlegen, wie man auf die Situation reagieren könnte.

1. Beunruhigende Phänomene der Gegenwart: die öffentliche Debatte

Es liegt sozusagen in der Natur des Menschen, sich zu allen Fragen des Lebens eine Meinung zu bilden, eine Meinung, die mit der des Nachbarn nicht unbedingt übereinstimmen muss. Wo immer Freiheit des Denkens und Urteilens gewährt wird, gibt es auch Dissens. Nur Diktaturen oder totalitäre Systeme erzwingen es, sich einer herrschenden Meinung zu beugen, abweichende Positionen aus dem Diskurs auszuschließen und höchstens noch im Privaten gedeihen zu lassen. Insofern muss man sich fragen, ob man es mit einem schleichenden Systemwechsel zu tun hat, wenn man zunehmend feststellen muss, dass in Fragen von gesellschaftlicher Bedeutung nur noch eine Meinung zugelassen zu werden scheint bzw. dass mit massiver gesellschaftlicher Verachtung oder sogar Empörung rechnen muss, wer sich den herrschenden Denk- oder Sprechweisen nicht fügt.

Im Folgenden sollen dafür ein paar Beispiele genannt werden. Zugleich ist zu betonen, dass die Diagnose, es finde gegenwärtig eine bedenkliche Diskursverengung statt, keineswegs von allen geteilt wird. Viele bestreiten, dass man bestimmte Dinge nicht mehr sagen dürfe, und vertreten die Meinung, diejenigen, die solches behaupten, wollten sich nur einen Opferstatus sichern oder ihre Position der Diskussion entziehen. Später soll noch einmal auf diese Sichtweise zurückgekommen werden, die ich, um das gleich zu bekennen, für unzutreffend halte. Mir scheint es durchaus hinreichende Anzeichen zu geben, dass die öffentliche Diskussion bei diversen Fragen nicht mehr die Offenheit hat, die in einer Demokratie selbstverständlich sein sollte. Dafür nun einige Beispiele.

Ein ganz heißes Eisen ist die Klimafrage. Hier gibt es überhaupt keine Diskussionen mehr, sondern jeder, der die gängige Einschätzung der Ursachen der Klimaerwärmung oder die zu ergreifenden Gegenmaßnahmen in Frage stellt, wird sofort als Klimaleugner (ein völlig unsinniges Wort) denunziert und moralisch an den Pranger gestellt, fast auf dieselbe Stufe wie der Holocaustleugner. Nun soll keineswegs behauptet werden, dass die Gegenseite recht hat, die die Meinung vertritt, es gebe gar keinen Klimawandel, oder wenn es ihn gibt, dann sei er zumindest nicht menschengemacht. In dieser Frage gebe ich meine völlige Inkompetenz zu, ich wundere mich aber darüber, dass alle anderen offenbar frei von diesem Defizit sind, die so eindeutig und zweifellos wissen, was hier stimmt. Natürlich müssen wir oft auf die Wissenschaft vertrauen, wenn wir unseren Alltag halbwegs bewältigen wollen, wir können nicht in allem Fachmann sein. In der Klimafrage gebärden sich aber alle wie Fachleute, und das hat etwas Irritierendes.

Es ist aber nicht nur diese Anmaßung von Fachwissen seitens wissenschaftlicher Laien, die stört. Bedenklich scheint mir auch der fehlende Dissens in der Wissenschaft. In der Wissenschaft ist normalerweise nichts unumstritten, es gibt immer einen Pluralismus der Positionen. Dieser wird in der Klimafrage aber nicht mehr öffentlich sichtbar. Das ist auch deshalb merkwürdig, weil vor der m. E. ideologischen Vereinnahmung des Themas „Klima“ von Klimaforschern immer wieder zu hören war, wie komplex das Klimageschehen ist und wie wenig davon man bisher wirklich verstanden hat. Nun scheint man aber auf einmal das Wesentliche verstanden zu haben, und so wird mit öffentlichen Mitteln auch nur noch die Forschung gefördert, die das vorherrschende Paradigma eines vor allem menschengemachten und deshalb auch vom Menschen wieder einzufangenden Klimawandels bestätigt.

Das ist eine Umkehrung des normalen wissenschaftlichen Verfahrens, das ergebnisoffen sein muss und auf Falsifikation hin angelegt ist. Hier geht es stattdessen um Verifizierung, und das nimmt das Ergebnis vorweg. Wenn dann noch Klimaaktivisten mit hohem moralischem Pathos politischen Druck ausüben – auch sie wissen natürlich zweifelsfrei, wie die Sache zu sehen ist – und Politiker klimabewegte Kinder empfangen und so tun, als würden sie sie so ernst nehmen wie Erwachsene, dann ist damit eine solche Druckkulisse aufgebaut, dass man schon sehr stark sein muss, um in dieser Umgebung von lauter Ausrufezeichen auch einmal ein Fragezeichen zu plazieren. Eigentlich qualifiziert das einen bereits als Schuft, Rechtsextremen oder Querdenker – obwohl man eigentlich nur dafür plädieren möchte, doch auch einmal andere Denkmöglichkeiten als zumindest erwägenswert zu betrachten. Wenn das moralische Fallbeil einmal heruntergesaut ist, ist Schluss mit Differenzierungen.

Ein anderes Beispiel für die zunehmende Eliminierung anderer Meinungen als der politisch opportunen ist die Islamkritik. Religionskritik hat im liberalen Denken eine alte Tradition. Religio heißt Bindung, und der Liberalismus war mit seinem Freiheitsethos immer kritisch gegenüber allem, was den Menschen fest in übergeordnete Zusammenhänge einbindet. Die Kritik des Christentums war auch nie ein Problem und ist es heute noch nicht, ganz im Gegenteil. Man erweist sich als zeitgeistgemäß, wenn man die christliche Religion und Kirche kritisiert, um nicht zu sagen niedermacht.

Diese Liberalität findet aber bei der islamischen Religion ein Ende. Sie zu kritisieren, ist schlicht untersagt. Ein probates Mittel, jede Kritik an den Inhalten der islamischen Religion oder ihren Praktiken abzublocken, ist das Rassismus-Argument. Danach ist man, wenn man den Islam kritisiert, islamophob, also so etwas Ähnliches wie ein Homophober, ein Verächter der Homosexuellen, und wer islamophob ist, ist ein Rassist. Nun ist nicht unmittelbar

einsichtig, was Religion mit Rasse zu tun hat – immerhin ist Religion etwas Geistiges und Rasse etwas Körperliches. Außerdem kann jeder potentiell Muslim werden, unabhängig von seiner ethnischen Herkunft. Aber um den Brückenschlag zwischen Religion und Rasse zu ermöglichen, hat man den „Rassismus ohne Rasse“ erfunden, d. h. man kann auch Rassist sein, ohne dass der Grund für die Ablehnung des anderen in dessen „Rassenzugehörigkeit“ läge. Dann genügt es, seiner Religion gegenüber skeptisch zu sein, um sich als Rassist zu erweisen.

Nun ist die Kennzeichnung von etwas oder jemandem als „rassistisch“ ein absolutes Totschlagargument. Hier muss man nicht weiter reden, die Sache ist klar. Der Rassist ist so etwas wie ein Untermensch, und auch, wenn es eigentlich gerade wirkliche Rassisten wie die Nazis waren, die die Menschheit in Menschen und Untermenschen eingeteilt haben, scheinen es doch heute die Antirassisten zu sein, die sich unausgesprochen derartiger Kategorien bedienen. Die Islamverbände tun ein Übriges, die Gedankenverbindung Islamkritik – Rassismus in den Köpfen zu verankern, und damit hat man sich innerhalb der liberalen Gesellschaft eine Enklave gesichert, in der die liberalen Grundsätze, zu denen eben auch die intellektuelle Auseinandersetzung mit Wahrheitsansprüchen aller Art gehört, nicht mehr gelten.

Natürlich muss Religionskritik immer Rücksicht auf religiöse Gefühle nehmen – was im Fall des Christentums allerdings meist ignoriert wird. Doch diese Rücksicht kann nicht so weit gehen, dass man es unterlässt, die Grundsätze einer Religion zu prüfen, sie kritisch zu würdigen und auch über ihre Vereinbarkeit mit den Grundprinzipien unserer Gesellschaftsordnung zu diskutieren. Es muss eben diskutiert werden können, und wenn das unterbunden wird, indem man den, der das will, moralisch ächtet, dann liegt darin bereits eine klare Einschränkung der Freiheit, die m. E. in einer freiheitlichen Gesellschaft schlicht nicht hinnehmbar ist.

Nehmen wir als drittes Beispiel das beliebte Genderthema. Wir alle reden selbstverständlich vom „Gendern“, ohne uns in der Regel bewusst zu machen, dass der Begriff eine Ideologie transportiert: die Theorie nämlich, das Geschlecht sei nicht biologisch bestimmt, sondern gesellschaftlich konstruiert. Nach der Gendertheorie verstehen wir uns nur deshalb als Mann oder Frau, weil wir den üblichen gesellschaftlichen Zuschreibungen folgen, was die Geschlechter ausmacht. Man wird als Mann oder Frau „gelesen“, die anderen zwingen uns mit ihrer Sicht auf uns also in eine bestimmte Rolle. Tatsächlich können wir aber selbst definieren, was wir sind, wir können das ständig wechseln, und es gibt auch unzählige

Varianten von Geschlechtlichkeit. Das binäre System Mann – Frau ist eine aus Machtinteressen vorgenommene Reduktion der tatsächlich vorhandenen unübersehbaren Vielfalt an Möglichkeiten, sich geschlechtlich zu verorten.

Dass eine solche Sicht allen naturwissenschaftlichen Fakten Hohn spricht, muss wohl nicht betont werden. Trotzdem konnte die Gendertheorie eine derartige Wirkmacht gewinnen, dass der Genderbegriff inzwischen zu unserem selbstverständlichen Begriffsgebrauch zählt. Wenn man sich nun ansieht, was im Gefolge dieser Theorie als gesellschaftliche Dogmen etabliert wurde, so ist eines davon, dass man die Sprechweise über Männer, Frauen und andere ändern müsse, um damit die geschlechtliche Diskriminierung zu beseitigen. Das hat uns die Gender-Sternchen, das Binnen I, den Gender Gap, also jener Holperer zwischen Wortende und -innen (Bürger innen) eingebracht, für meinen Geschmack hässlichste sprachliche Verunstaltungen, die noch dazu auf völlig fragwürdigen Prämissen beruhen.

Erstens gibt es keinen wissenschaftlichen Nachweis, dass sich, wie gewünscht, das Bewusstsein in Richtung Gleichstellung ändert, wenn man nur anders spricht.

Wahrscheinlicher ist, dass man das Gegenteil erreicht, weil dieser massive Eingriff in die Sprache viele Menschen ärgert. Zweitens ist es unlogisch, Geschlechterdiskriminierung abschaffen zu wollen, wenn es gar keine festgelegten Geschlechter gibt. Dann kämpft man gegen eine Chimäre. Drittens ist es Unsinn zu behaupten, „der Bürger“ würde einen Mann signalisieren. Grammatiker haben jetzt oft genug erklärt, dass das generische Maskulinum, also der Teppich, der Arzt, der Baum keine Geschlechtsbezeichnung ist, sondern bestimmte Wortgruppen kennzeichnet, also eine grammatische Funktion hat. Wäre es anders, müssten im Plural auf einmal alle männlichen Ausdrücke weiblich werden, denn die Mehrzahl von der Arzt ist die Ärztin.

Obwohl bei der Genderposition also viele unsinnige Prämissen im Spiel sind, gilt sie als sakrosankt. Politische Einrichtungen, Behörden und Universitäten hatten in Deutschland ihre Angehörigen zum „Gendern“ verpflichtet. Das ist zwar inzwischen als rechtswidrig erkannt worden, doch es gilt noch immer: Wer öffentlich gegen das Gendern auftritt, ist ein verachtungswürdiger Mensch, ein Rechtsextremer oder vielleicht auch wieder ein Rassist, wenn wir schon so großzügig in der Verwendung dieser Vokabel sind. Und hier wie bei allen anderen umstrittenen Themen zeigt sich wieder derselbe Mechanismus: Es wird nicht sachlich über das kontrovers Gesehene diskutiert, sondern die Welt wird gemäß dem Freund-Feind-Schema wahrgenommen: Gehörst Du zu uns, oder bist Du der Feind? Mit dem Feind muss man nicht reden, denn er ist moralisch disqualifiziert.

So verstärken sich die einseitigen Positionen immer mehr, eben weil sie nicht miteinander ins Gespräch kommen. Denn natürlich gibt es als Reaktion auf die politisch korrekten, die im öffentlichen Diskurs akzeptierten Positionen auch die radikale Entgegensetzung. Und da sich die „richtige“ Gesinnung im allgemeinen innerhalb des rot-grünen Bereichs des politischen Spektrums befindet, formieren deren Feinde sich in der extremen rechten Ecke. Das spaltet unsere Gesellschaft. Und das geschieht umso mehr, wenn die politische Mitte schweigt und den sich aus der Radikalisierung ergebenden Kämpfen tatenlos zusieht.

2. Beunruhigende Phänomene der Gegenwart: die Situation in der Wissenschaft

Die Theorien und Ideologien, die aktuell solche Konjunktur haben, z. B. auch der Postkolonialismus oder die critical-whiteness-Theorie, haben ihren Ursprung oft in den Universitäten, allen voran in den angelsächsischen. An dem Ort, der alleine der Wahrheitssuche verpflichtet sein sollte, werden also Gedankengebäude konstruiert, die mit ihrem Absolutheitsanspruch die unvoreingenommene Suche von vorneherein ausschließen. Das ist sehr bedauerlich, und es hat massive Rückwirkungen auf das akademische Klima.

Vor dem Hintergrund dieser Ideologien hat sich nämlich die sogenannte "Cancel Culture" ausgebreitet, also die Ausgrenzung und Ausladung von Wissenschaftlern, deren Meinungen nicht dem politischen Mainstream entsprechen. Hier gibt es im In- und Ausland eine Fülle von Beispielen. Hier einige Fälle aus Deutschland: Ein Politikwissenschaftler wurde wegen seiner verwerflichen Konzentration auf alte weiße Männer in der Ideengeschichte (es gibt da eben wenig junge schwarze Frauen) und ähnlicher Vergehen von Studenten in einem fortlaufenden Blog angeprangert und als Sexist und Rassist denunziert, sein Büro war Ziel einer Attacke; gegen einen Literaturwissenschaftler, der sich kritisch mit dem Gendern auseinandersetzte, formierte sich eine riesige Phalanx von Kollegen, die in einer Resolution forderten, dass er nicht mehr in ihrem Fachorgan publizieren dürfe; Studenten verlangten von ihrer Universität, einen Althistoriker wieder auszuladen, weil er in seinem Buch über die Geschichte der Sklaverei offenbar ihr Weltbild, in dem es nur europäische Sklavenhalter gab, gestört hatte; ein Extremismusforscher, der nicht nur den Rechtsextremismus behandelt, sondern auch Links- und islamistischen Extremismus, wurde bei einem auswärtigen Vortrag niedergebrüllt, außerdem fand er einmal in einem Briefumschlag eine Patrone usw. – von den antisemitischen Vorfällen, die sich in der letzten Zeit häufen, ganz zu schweigen.

Der Hass gegen Andersdenkende, ob er nun von Studenten oder von Kollegen ausgeht, kann solch gravierende Ausmaße annehmen, dass die Betroffenen verzweifeln. Sie bekommen keine Forschungsgelder mehr, sie werden nicht mehr zu Vorträgen oder zu Publikationen

eingeladen, sie werden gemieden oder gemobbt. Manchmal sind die Mittel auch subtiler. Es reicht z. B., einen Kollegen als „umstritten“ zu titulieren, um ihn mit der Aura des Parias zu versehen. Niemand möchte dann noch gerne mit ihm in Verbindung gebracht werden, er ist zum Unberührbaren geworden. Es hat mich immer wieder erschreckt, wieviel Feigheit man in der Universität antrifft, wieviel Kollegen hinter vorgehaltener Hand die Zustände beklagen, um sich ihnen gleichzeitig zu unterwerfen. Man kann auf diese Weise Existenzen vernichten. Es gibt Kollegen, die sind psychische Wracks, weil sie immer wieder öffentlich attackiert wurden oder man sie hinterrücks niedermachte.

Dabei besteht ihr „Verbrechen“ oft nur darin, auch andere als die in die Ideologie passende Fakten in Erinnerung zu bringen: z. B. dass es tatsächlich relevante biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt; dass Vieles, was als „Raubkunst“ deklariert wird, wahrscheinlich vernichtet worden wäre, wenn man es nicht in europäische Museen gebracht hätte; dass Einwanderung historisch gesehen nicht grundsätzlich und ausschließlich ein Zugewinn war; dass geringere Bildungschancen nicht nur mit der sozialen Stellung, sondern auch mit dem fehlenden Interesse der Eltern am Bildungsschicksal ihrer Kinder zu tun haben könnten usw.

Fakten interessieren dort nicht, wo Ideologie herrscht. Und Statistiken, welche die Richtigkeit der eigenen Position belegen, kann man durch entsprechenden Zuschnitt schnell erstellen. So gilt bspw. die ökologische Landwirtschaft als deutlich weniger klimaschädlich als die nicht-ökologische. Das stimmt auch, wenn man nur den CO²-Ausstoß pro m² betrachtet. Es stimmt aber nicht mehr, wenn man sieht, dass die ökologische Landwirtschaft wegen deutlich geringerer Erträge ein Mehrfaches der Fläche der normalen Landwirtschaft verbraucht. Dann ist die Klimabilanz für den ökologischen Landbau signifikant schlechter.

Was damit gezeigt werden soll, ist: Normalerweise denkt man, dass man Ideologien am besten durch Fakten, Glaubenssysteme durch Wissenschaft widerlegt. Wenn aber die Wissenschaft selbst ideologische Züge angenommen hat, kann sie das nicht mehr leisten, sondern sie reiht sich in die Phalanx derer ein, die an die Stelle des Arguments das Moralisieren gesetzt haben und mit dem ideologischen Gegner nicht mehr diskutieren, sondern ihn canceln wollen. Für die Wissenschaft ist das verheerend, denn sie lebt von der geistigen Auseinandersetzung, dem Widerspruch, der Kontroverse. Wenn alle immer schon recht haben, muss man sich um die Wahrheit nicht mehr bemühen.

Nun war vorhin gesagt worden, es werde oft bezweifelt, dass wir aktuell eine bedenkliche Diskursverengung erleben, die Reduktion des zulässigen Sprechens auf das, was zu sagen

politisch genehm ist. Verweist man in Entgegensetzung zu dieser Sicht auf die Erfahrungen diverser Kollegen, die man eben zum Schweigen gebracht hat, dann heißt es in der Regel: Das sind nur Einzelfälle – als wären diese nicht schlimm genug, und als würde es nicht etwas über das generelle Klima aussagen, dass solche Fälle überhaupt möglich sind. Zudem wird oft behauptet, es handelte sich bei denen, die sich über Cancel-Attacken beschwerten, um die bisher Privilegierten, die um ihre Pfründen fürchten und keine Kritik ertragen könnten. Was das allerdings für eine Kritik ist, die den Andersdenkenden ächtet, mobbt und denunziert, muss man schon fragen dürfen, wie ich finde.

Aber nach meiner Einschätzung sind diejenigen, die die Einschränkung unserer Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit bestreiten oder beschönigen, meist der Seite zugehörig, die von ihr nicht betroffen sind, weil sie selbst so denken, wie es „politisch korrekt“ ist. Und so entbrennt ein lustiger Streit darüber, wer hier eigentlich Meinungs-bestimmend ist: Die Gegenseite sagt: Endlich wird euer Meinungsmonopol einmal gebrochen, ihr alten weißen Männer (wobei die alten weißen Frauen merkwürdigerweise nicht miterwähnt werden), während diejenigen, die unter der Einschränkung der Meinungsfreiheit leiden, geltend machen, dass sie ja gar nicht mehr zu Wort kommen, von einem Monopol also nicht die Rede sein kann.

Was beide Seiten auf jeden Fall unterscheidet, ist, dass die einen die Diskussion verhindern wollen, während die anderen, die Verteidiger der Freiheit, sie herbeisehnen, weil man nur so die Qualität der jeweiligen Argumente prüfen kann. Doch eben das scheint die Gegenseite zu fürchten. Dabei geht diese manchmal so weit, auch die Logik als Herrschaftsmittel der alten weißen Männer zu denunzieren, und damit hat man sich natürlich unanfechtbar gemacht.

Denn wenn das, was man sagt, gar nicht mehr logisch sein muss, wenn es z. B. reicht, sich als Betroffener von irgendeiner Diskriminierung zu fühlen, um alles Recht der Welt in Anspruch nehmen zu können, sich von den anderen für das erlittene Unrecht entschädigen zu lassen – dann helfen Argumente in der Tat nicht mehr. Aber dann kann man eigentlich auch das Reden aufgeben und gleich zur körperlichen Auseinandersetzung übergehen.

3. Versuch einer Ursachenanalyse

Wenn man davon ausgeht, dass es sich nicht um eine Fehlwahrnehmung handelt, Tendenzen zur willentlichen Einschränkung unserer geistigen Freiheit zu erkennen, stellt sich natürlich die Frage, was der Grund dafür ist. Warum erobern auf einmal Theorien den öffentlichen Raum, die in den Europäern nur eine ruchlose Rasse von Eroberern, Unterdrückern und Ausbeutern sehen, die alle möglichen gesellschaftlichen Gruppen als Opfer anderer, bössartiger Gruppen identifizieren, die das Geschlecht als übelwollende Konstruktion davon

profitierender Männer deuten usw.? Auffallend ist bei all dem die klare Unterscheidung von Gut und Böse, von Tätern und Opfern, die sogar in der Klimafrage noch wirkt. Die CO² produzierende Menschheit ist natürlich als ganze böse, aber noch böser sind in ihr die „Klimaleugner“, die jene menschliche Gemeinheit gar nicht zur Kenntnis nehmen wollen.

Nun haben die Kategorien Gut und Böse eine religiöse Konnotation. In der Religion geht es um das Absolute, und da sind solche Kategorien angebracht, nämlich in der Kennzeichnung Gottes und der vollständigen Abkehr von Gott. Der Bereich des Menschen liegt aber dazwischen, zwischen Gut und Böse. Hier sind absolute Verherrlichungs- oder Verdammungsurteile fehl am Platz. Dennoch besteht offenbar ein Bedürfnis, sich solcher absoluten Maßstäbe auch dort zu bedienen, wo sie nicht greifen – vielleicht gerade deshalb, weil der moderne Mensch sich oft von der Religion abgewandt hat, die Sehnsucht nach klaren und eindeutigen Maßstäben, an denen er sich orientieren kann, aber nach wie vor in sich trägt.

Diese Sehnsucht wird umso größer, je unübersichtlicher die Lage wird. Und unübersichtlich ist sie in der Tat. Die Menschen haben eine Technik geschaffen, die so komplex ist, dass sie außer den Fachleuten kaum jemand mehr versteht. Früher konnte man nachvollziehen, wie ein Auto funktioniert – heute, mit dem ganzen elektronischen Innenleben der Fahrzeuge, geht das nicht mehr. Zugleich sind wir in einem Maße von der Technik abhängig geworden (Stichwort Digitalisierung), wie es Menschen wohl nie zuvor in der Geschichte waren.

Ein anderes Feld der Unübersichtlichkeit sind die globalen Vernetzungen in politischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht. Wieso wird unsere Freiheit in Deutschland auch in der Ukraine verteidigt (woran ich keinen Zweifel habe!)? Weshalb führt der Zusammenbruch einer amerikanischen Bank zu einer weltweiten Finanzkrise? Warum kann der Europäische Gerichtshof die Einführung des Wehrdienstes für Frauen in Deutschland herbeiführen? Das alles kann man erklären, wenn man ganz viele Zwischenschritte macht. Aber das ist eben sehr aufwendig und sehr kompliziert, und man müsste es bei so vielen Phänomenen unseres Alltags tun, dass man zu nichts anderem mehr Zeit hätte.

Unübersichtlich sind noch viele andere Gebiete unseres Lebens. In Deutschland wird es inzwischen eine 5stellige Zahl von Studiengängen angeboten. Welchen soll man wählen? Es gibt eine Myriade von Berufen, von denen man noch nie etwas gehört hat, die man aber ausüben kann. Wie soll man sich da orientieren? Die traditionellen Rollenbilder bei den Geschlechtern gelten nicht mehr. Wie verhält man sich jetzt als Mann oder Frau, oder darf man gar nicht mehr in diesen Kategorien denken? Es sind so viele Menschen aus aller Herren Länder zu uns gekommen. Wer sind sie, wie denken sie, was darf man von ihnen erwarten,

was nicht? Es gibt keine vorgezeichneten Lebenswege mehr und kaum mehr feste Milieus, an denen man sich orientieren könnte. Dafür hat man im Internet die ganze Welt vor sich, alle Grenzen scheinen gefallen zu sein. Wie soll man da, ganz auf sich alleine gestellt, seinen Weg finden?

Mir scheint, in dieser Zeit einer Überfülle kaum mehr verarbeitbarer Informationen, der Isolierung des Einzelnen und des Verlusts aller möglichen früherer Gewissheiten möchte man wieder einfache Strukturen, klare Unterscheidungen und auch ein Gefühl der Zugehörigkeit haben. All das liefern Ideologien. Sie sagen ganz eindeutig, was gut und böse ist, sie erklären die Welt aus einem Punkt, und sie vermitteln ein wohliges Zusammengehörigkeitsgefühl. Denn wenn man ihnen folgt, gehört man zu den Guten, man weiß sich sicher eingebettet in die Gruppe derer, die die Welt verstanden hat und richtig zu beurteilen weiß. Soll man sich das durch Kritik, durch argumentative Auseinandersetzung, durch Infragestellung der eigenen Prämissen wieder kaputtmachen lassen?

Es ist irgendwie schon verständlich, dass man in einer solchen Lage Kritiker von sich fernhalten und sie am liebste gar nicht hören möchte. Dass sich daraus ein Tugendterror entwickeln kann, dass man Andersdenkende aggressiv verfolgt, weil man ja auf der Seite der moralisch Überlegenen steht, ist dann allerdings die hochproblematische Folge der Diskursverweigerung. Und wenn man nur genug Druck ausübt und abweichende Denkweisen unter den Generalverdacht des moralisch Anrühigen stellt (Du bist ein Rassist, ein Sexist, ein Rechtsextremer), werden immer mehr Menschen eben schweigen, auch wenn sie an die Ideologien, die sich so brutal durchsetzen, gar nicht glauben. Das ist die berühmte „Schweigespirale“, von der zuerst Elisabeth Noelle-Neumann sprach. Je mehr Menschen ein Thema tabuisieren, umso stärker wird es beschwiegen, weil alle Angst haben, darüber zu reden. Irgendwann ergibt sich dann ein ganz schiefes Bild, so als würde eine Mehrheit so denken, wie eine lautstarke Minderheit es als zulässig verkündet.

In dieser Situation, so jedenfalls mein Eindruck, befinden wir uns jetzt. Menschen, die die Komplexität der Welt offenbar nicht aushalten und wieder einfache Strukturen haben wollen, verkünden nach dem Freund-Feind-Schema gestrickte Weltbilder, die sie mit moralischem Druck durchsetzen. Dazu gehört, die Freiheit Andersdenkender zu beschneiden. Je weniger Menschen sich dagegen wehren, umso mächtiger werden jene Meinungsführer. Das aber tut der Demokratie, das tut uns allen nicht gut. Die freie Rede, das freie Denken ist die Grundvoraussetzung dafür, sich fortzuentwickeln. Es ist ebenfalls die Voraussetzung dafür, dass auch die Themen zur Sprache und die Menschen zu Wort kommen, die sonst

vernachlässigt würden. Und es ist die Bedingung für Wahrheitssuche: Nur wer nicht glaubt, die Wahrheit schon zu haben, macht sich wirklich auf die Suche nach ihr. Und diese Suche ist die einzige Chance, sie auch zu finden. Um des Fortschritts, der Gerechtigkeit und der Wahrheit willen, also zur Bewahrung fundamentaler Werte, darf man es nicht zulassen, dass Verbote, in einer bestimmten Weise zu denken und zu sprechen, uns die Freiheit nehmen. Nur wo Freiheit ist, kann sich der Geist entfalten.

4. Ein kurzer Ausblick

Daraus folgt m. E., sich schlicht die Freiheit nicht nehmen zu lassen. Was kann man also als Einzelner, als Gruppe und als Gemeinschaft tun, um den schleichenden Verlust der Freiheit zu verhindern?

Auf individueller Ebene könnte man sich vornehmen, die von der Gegenseite vorgegebenen Spielregeln schlicht nicht zu akzeptieren. Man sollte sich eben nicht auf die moralische Ebene ziehen und sich dadurch einschüchtern lassen, sondern man sollte Argumente einfordern. Der andere soll begründen, *warum* er so denkt und weshalb er das für die einzig richtige Art zu denken hält. Denn es geht ja nicht darum, seinerseits die Gegenmeinung und auch all diese Theorien einfach abzulehnen. Es geht vielmehr darum, sich damit auseinanderzusetzen und das auch von seinem Gegenüber einzufordern. Meine Erfahrung ist: Wenn man den Bann bricht und das angeblich Unsagbare (ich meine hier natürlich keine rechtsradikalen Inhalte!) einfach ausspricht, ermutigt das auch andere, Denkverbote nicht mehr einfach hinzunehmen.

Das führt zur nächsten Ebene, der des gemeinschaftlichen Handelns. Schließt man sich z. B. wegen unsinniger Straßenumbenennungen, wegen der Situation an den Hochschulen, wegen einseitiger Darstellung historischer Fakten in der Schule mit Gleichgesinnten zusammen und signalisiert, dass man nicht einfach hinnimmt, was geschieht, kann das durchaus Wirkung haben. Erstens kann man sich so gegenseitig bestärken und einander Rückhalt bieten. Zweitens wird man in öffentlich geführten Debatten als Gruppe viel stärker wahr- und ernstgenommen, als wenn man nur individuell etwas unternimmt. Und es ist bereits ein Erfolg, wenn man etwas, das unter der Hand schon beschlossen war, wieder in den Raum der öffentlichen Debatte zurückbringen und so eine Prüfung der Pro- und Contra-Argumente erreichen kann.

Zur Bewahrung der Freiheit gegenüber Absolutheitsansprüchen bestimmter gesellschaftlich wirkmächtiger Gruppierungen bedarf es natürlich – Ebene drei – auch der Anstrengung seitens der politischen Akteure. Doch oft hat man den Eindruck, dass die Liberalen und die Konservativen, die hier besonders gefragt wären, die Bedeutung des Kulturkampfes, in dem

wir uns befinden, nicht hinreichend wahrnehmen. Die Herrschaft über die Köpfe bedeutet auch die Herrschaft über unsere Zukunft. Es geht nicht immer nur um die Ökonomie, sondern eben auch darum, wie die Menschen denken, auf deren Wirtschaftskraft man setzt. Deshalb ist Bildungspolitik viel wichtiger, als die meisten Politiker glauben, und ebenfalls die Vielfalt der Positionen im Medien- und Kulturbereich. Diese kann man zwar nicht politisch beschließen, aber man kann sie politisch fördern.

Wir sollten, dies meine Abschlussbemerkung, die Freiheit, dieses wunderbare Geschenk, nicht kampflos preisgeben. Denn sie ist etwas, das man nicht einfach besitzt, sondern für das man immer wieder eintreten muss, um es nicht zu verlieren.